Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: De Moler Herbst
Autor: Pletscher, S.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575841

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wirklichen Weihnachtsbaum gestanden. Er hatte das große Fest der Kinder um seinen Kopf rauschen und singen gehört. Er hatte mit den andern armen Kindern um den reichen Baum des großen Wohltäters getanzt und gesungen.

Und der Mann mit dem derben, barschen Aeußern und den freundlichen Augen unter dem wilden Dickicht der Brauen hatte in einer Ecke des Saales gesessen, aus seiner Pfeife dampfend, nach allen Seiten austeilend, sein großes, kindliches Herz im Glanz der Weihnachtsfeier an der Freude der andern Kinder weidend ... Der Jubel der kleinen Gäste umwogte ihn. Auf gebogenen Zweigen leuchteten Sterne und flammten Lichter, das Wachs rollte in roten und grünen Tropfen über die Nadeln des Baumes herab ... Kinder, Gesang, Tanz, Plünderung, Jubel und Freude ...

(Fortsetzung folgt).

Kunst und Leben.

Aphorismen von Karl Heinrich Maurer, Zürich.

Nachdruck verboten.

Man darf Orte, wo man überaus selig gewesen, niemals wiedersehen! Wenn wir nach Jahren so einen Ort betreten, kann sein verändertes Aussehen die Erinnerung an die Seligkeit, die wir daselbst genossen, verunglimpfen und so uns das Beste nehmen, was das Leben für uns hat, das Gedenken.

* * *

Man sollte sich vor Kindern viel mehr zusammennehmen als es Eltern gewöhnlich tun. Das Kind hat eine wunderbare Witterung für die Schwäche der Erwachsenen, für Achillesfersen. Das ist eine seiner Waffen. Es wäre z. B. weit besser, ruhig einzugestehen, man wisse dies und jenes nicht, anstatt den Donnergott zu spielen und dem Kind brüsk die Frage zu verweisen oder einfach mit dem Argument des Stockes zu kommen. Herrschsucht ist alles! Alles — Herrschsucht in tausend Masken!

* * *

Die Einrichtungen der katholischen Kirche sind bis ins kleinste ungeheuer suggestiv: wenn ich an einem Beichtstuhl vorübergehe — überall herrscht Halbdunkel — und ich sehe dort an das Gitter ein blasses undeutliches Gesicht gedrückt, das Kleid verschwimmt im Dunkeln, im Beichtstuhl der Priester in tiefer Aufmerksamkeit, und alles so still, so still, das schärfste Ohr vernimmt kaum ein Flüstern — so muß ich gleich an namenlose Sünden denken, an etwas Furchtbares, grausam Niederdrückendes, an ein von wahnsinniger Reue erfülltes Herz.

* * *

Man lebt ein halbes Leben, wenn man seine Träume der Nacht nicht auch zum Leben rechnet.

* * *

Es liegt ein eigenartiger Zug in der Selbstanklage. Wenn wir uns selbst Vorwürfe machen, haben wir das Empfinden, daß kein anderer mehr das Recht dazu habe. Nicht der Priester, sondern das Bekenntnis gewährt die Absolution.

* * *

„Man stirbt nicht daran!" hört man so häufig den Lebensklugen sagen, wenn er von einem Seelenschmerz hört. Weißt du das so gewiß? Gut, geben wir zu, daß man nicht daran stirbt; aber irgendetwas kann sterben, das wertvoller ist als „man".

* * *

Das Spiel hat einen eminenten seelischen Wert: es löst bei den jungen Menschen diejenigen Kräfte aus, so sich nur im Nutzlosen betätigen können. Obwohl diese Kräfte bei den meisten gering sind, würden sie, gebunden, schädigend auf den Organismus wirken. Der Spieltrieb ist der Schönheitsdurst en miniature.

De Moler Herbst.

(In Randemundart).

De Moler Herbst ischt wider do,
Dä molet-is enanderno
E gschägget Wese wunderschö
In üse Geged, summergrö.

Er sat: „Ich ha gär churze Cheer,
Drum mo-n-ich halt zor Freud und Ehr
E wenge luschtig Farbe ha
Und mir da Wäärli striiche-n-a.

A Gäl und Rot han-ich mi Freud;
Si säged frili, ich vergend
Vo dene Farbe immer meh,
Als schö sei — 's tüei de-n-Auge weh.

Wenn aber d'Moler, d'Dichter, d'Chind,
Wo ubifangni Urtler sind,
Hand Freud a dene Farbe hell,
So ischt mi Molerei nid z'grell!"

So mant de Herbst und werchet zue
I sir Manier mit aller Rueh;
Er luschtret zerscht so hin und her,
Er fergget d'Obsbömm, voll und schwer.

De Pflumme git er Rot und Blau,
De Zwegschte noch en fine Tau;
Er molet d'Birebäggli zart;
Bin Oepfle hät er 's Rot nid gspart.

Er tupft und tüpflet Tag für Tag
Im Bromeschlag und Schlehehag
Und hät im große Rebberg um
Mit Rot und Blau si Gaudium.

Doch goht au do zletscht d'Arbet us,
Dro gaaschtet er um Hus und Chlus
Und molet 's Laub im Obsbomghäld,
Und gäl und rot de Berg und d'Wäld.

Bis endlich gfärbt stoht Bomm und Gstüd
I Ost und West und Nord und Süd,
Und alli Sorte Gäl, Rot, Bru
Vor Auge sind noch 's Molers Gu.

Wohrhaftig, ganz hoffärtig macht
Bi all der neue Farbepracht
Sich üse Geged, ernscht, jo räiß,
Wie wenn si wär im Fasnachtghäiß!

De Herbst, er freut sich a sir Chunscht;
Er rüeft der Sunne: „Mit Vergunscht,
Frau Bas, no acht Tag schinn mer dri!
Wenn 's nid cha sovel Wuche si.

De waascht, wie bald die Pracht ischt us,
Wenn Riife chunt und Wildluftbrus,
Wenn 's regnet i mi gschägget Laub,
Wie gschwind isch alle Lüfte Raub!"

D'Frau Sunn hät glachet und hat gstrohlt
Uf 's Herbste Laubwerch, prächtig gmolt,
Und d'Lüt hand gwundret und hand gsat:
„De Herbst hät halt si Ehr dri glat!"

† S. Pletscher, Schleitheim.

gschägget — buntes; Cheer — Schaffenszeit; werchet — arbeitet; luschtret — lauert, sieht prüfend; Bromeschlag — Brombeergesträuch tragendes Waldstück; gaaschtet er — geistet er; Chlus — Klause; Obsbomghäld — Obstbaumhalden; Gstüd — Gebüsch; Gu — Geschmack; räiß — streng; Fasnachtghäiß — Fastnachtsputz; Chunscht — Kunst; waascht — weißt; glat — gelegt.

Mädchenkopf.

Nach dem Gemälde von Diethelm Meyer (1840—1887).

Eigentum des Staates Aargau im Gewerbemuseum zu Aarau.